

Die Elbbaue

„Die Elbbaue“ erscheint 14tägig, für die Bezahler des „General-Anzeigers“ kostenfrei. Hauptgeschäftsstelle Kößschenbroda, Güterhoffstr. 5. Fernspr. 6.

Der gelehrte Bauer v. Cosselbaude

Von Alfred Finsterbusch.

In wenig beneidenswerter Lage befanden sich die Bauern in der Mitte des 18. Jahrhunderts. Noch hörig, von Fronen und Lasten aller Art gedrückt, war ihr Leben meist ein Kampf mit Armut und Entbehrung. Nur selten fand man einen Dörfler, der das Lesen, Schreiben, Rechnen verstand, da er das in der Schule Gelernte bald wieder vergaß.

Mit um so größerer Bewunderung muß es daher erfüllen, unter den Bauern der damaligen Zeit Männer anzutreffen, die aus eigener Kraft sich eine bedeutende wissenschaftliche Bildung erwarben.

Auch unsere Gegend kann den Ruhm für sich in Anspruch nehmen, einen solchen gelehrten Bauer hervorgebracht zu haben; es ist dies Johann Ludwig aus Cosselbaude, an den eine Gedenktafel an der Talstraße, Gehöft Nr. 6, erinnert, die die Inschrift trägt: „In diesem Grundstück wohnte der am 25. Februar 1715 in Cosselbaude geborene und am 12. Februar 1760 hier selbst verstorbene gelehrte Bauer Johannes Ludwig.“ Es ist geradezu erstaunlich, mit welcher Energie dieser Bauern-Philosoph, Mathematiker und Astronom sich zu den Höhen der Wissenschaft emporgearbeitet hat!

Als Ludwig im Alter von 8 Jahren zum Kinderlehrer Strahl in die Schule geschickt wurde, empfand er gleich einen großen „Appetit zum Lesen“. Nach einem Jahr hielt ihn der Lehrer zum Schreiben an, was dem Knaben aber so schwer fiel, daß er am liebsten wieder davon abgelaufen hätte. Als er aber die schwierige Kunst etwas erlernt hatte und merkte, daß man damit viel Nützliches verrichten konnte, so übte er sich fleißig darin, machte Auszüge aus allerlei geistlichen und weltlichen Büchern und gelangte so nach und nach zu einer hübschen Fertigkeit.

Etwa im 4. Schuljahr beschloß sein Vater, den Sohn im Rechnen unterweisen zu lassen. Mit negativem Erfolg! Ludwig liebte die Rechenkunst als eine seinem Verstande unmögliche Sache wieder liegen, „und war der Anfang schwer, der Fortgang schlecht, der Ausgang nichts, und hatte ich also in der Schule neben meinem Katechismus deutsch lesen und schreiben gelernt, die Rechenkunst aber blieb zurück“.

Dann wurde Ludwig Kuhhirt. Nun ließ er das Bücherlesen fast ganz sein, das Schreiben wurde vergessen. Ludwig gesteht selber, daß er in zwei Jahren kaum eine Feder angerührt habe. Schuld daran waren die „in solcher Zeit häufig vorkommenden Lustbarkeiten und Ränke“, sowie die „Liebe zum Frauenzimmer“, er war „ein

echtes Mitglied des unartigen Vöbels“ geworden.

Die Not zwang ihn endlich, die früher erlernten Fertigkeiten wieder aufzufrischen und die Rechenkunst neu zu erlernen. Im Alter von 21 Jahren wurde Ludwig zum Ortssteuereinnahmer ernannt und erlitt häufig schmerzliche Geldverluste infolge mangelnder mathematischer Sicherheit. Er beschloß, das Fehlende nachzuholen, ließ sich von einem rührenderen Mitschüler ein anschauliches Rechenbuch: Vesched; Ansehender Rechenschüler — und arbeitete es in 5 Monaten durch. Dann kaufte er sich die „Deutschen Rechenstunden“ und ward durch ein anderes Buch, den „Vorhof der Rechenkunst“ auf die Geometrie hingewiesen. Mit seinen selbstverfertigten Instrumenten zog Ludwig nach beendigtem Gottesdienst hinaus ins Freie und stellte die Höhen vieler diesseits und jenseits der Elbe gelegener Objekte fest.

Der „Vorhof zur Rechenkunst“ enthielt ein Bild, ein Weib darstellend, das in der Hand geometrische Instrumente hielt, darunter stand:

„Vermittelt meiner Kunst kann Himmel und auch Erden die Länge, Breit' und Höh' gar leicht gemessen werden.“

Das brachte den gelehrten Bauern auf das Studium der Astronomie. Er kaufte sich Vescheds „Vorhof der Sternwissenschaft“ und zwei Himmelskarten und kannte bald die wichtigsten Sternbilder und Sterne. Auch in die Philosophie vertiefte er sich, sowie in die deutsche Sprachwissenschaft.

Unter welsch erschwierenden Umständen Ludwig seine Kenntnisse erwarb, das schildert er selbst: „Es ist solches nicht zu verstehen, als ob ich etwa eine Woche gearbeitet, die andere gelesen oder einen Tag um den andern damit gewechselt hätte. Nein, sondern ich habe diese Lectiones unter alle grobe Bauernarbeit einmischen müssen und nur hin und wieder eine Stunde oder etliche dazu anwenden können. Denn als ich in der Rechenkunst den Anfang machte, so geschah solches zu der Zeit, da ich mit dem Dreschflügel den Tag hindurch hundert und aberhundert Schläge zu einander addieren mußte, und wurde mir, weil ich noch unter dem strengen Gebot meines Vaters stand, von demselben nicht die geringste Zeit dazu freigelassen. Sobald es aber Feierabend wurde und ich von dem Dreschen ziemlich müde war, so nahm ich meine Pechentafel zur Hand und arbeitete zuweilen bis nach Mitternacht, ließ mich auch durch die Kälte nicht schrecken, welche mir demalen auf den Hals drang, daß ich vielfach heinabe Hände und Füße erfroren hätte. Nachdem ich aber die Regeln der Rechenkunst geoffet, führte ich stets ein Stück Kreide bei mir in der Tasche und machte allerorten, sowohl in dem Hause, als auch

in der Scheune Rechnungsexempel, also daß Türen und Wände davon illuminiert waren. Als die Frühlingszeit herbeikam und die Arbeit in dem Weinberg anging, so mußte mit ein kleines Schiefertafelchen dienlich sein, auf dem ich, wenn ich alleine war und eine halbe Stunde gearbeitet hatte, inzwischen ein Exempel machte. Auch führte ich allezeit, auf dem Felde und in den Weinbergen, Bücher bei mir, und wenn wir in der Ernte einmal hindurch geschnitten und die anderen zu ruhen pflögten, so las ich etliche Paragraphen durch.“

Im Jahre 1742 übernahm Ludwig die Wirtschaft des Vaters und verheiratete sich mit Regina Diege. Eine wunderliche Bauernstube, in der er hauste! Die schwarzen Wände zeigten Kreidestaturen — mathematische Beweise! In dem Winkel zwischen Bett und Biere stand der selbstgefertigte Schreibtisch: vier Säulen, darüber Bretter genagelt. Auf einem Brett an der Wand paradierten die Bücher, des gelehrten Bauern größte Schätze, ferner zwei Globen, eine Reifschneide, ein Lineal, zwei Zirkel ohne Reißfeder, deren Stelle eine Gänsefeder vertrat.

Im Jahre 1758 wurde der Oberamtsbeamte Dr. Hoffmann in Dresden auf Ludwig aufmerksam. Als die Dorfsteuereinnahmer sich wieder bei ihm zur Abrechnung einfanden, teilte ihm einer heimlich mit, daß Ludwig viel in Büchern lese und die Sterne verstehe. Daraufhin unterhielt sich Hoffmann mit Ludwig und war nicht wenig über des schlichten Mannes Wissen erstaunt, der astronomische Berechnungen sicher ausführte. Hoffmann veranlaßte Ludwig, seinen geistigen Entwicklungsgang niederzuschreiben, und gab diese Arbeit mit zwei anderen Aufsätzen Ludwigs heraus. So lenkte er die Augen weiterer Kreise auf seinen Schüligen, der auch fernerhin die Erzeugnisse seines Feldes und Weinberges auf dem Korbe oder mit dem Schubkarren barfuß nach Dresden brachte, um sie auf dem Altmarkt zu verkaufen. Hier besuchten ihn die berühmtesten Gelehrten der damaligen Zeit, die den bauerlichen Philosophen kennen lernen wollten. Im Jahre 1754 weilte Gottsched in Sachsens Hauptstadt. Ludwig wartete zwei Tage geduldig, bis er diesen Mann, durch dessen Schriften er gelernt hatte, sich richtig und deutlich auszudrücken, sehen und sprechen konnte. Gottsched erwähnt Ludwig in einer seiner Schriften mit merklicher Bewunderung seiner Gelehrsamkeit.

Zu Beginn des Jahres 1756 schickte Hoffmann Ludwig zu dem Professor Winkler in Leipzig. Dieser prüfte ihn mehrere Stunden lang und schrieb dann an Hoffmann: „Es ist wahr, dieser Mann hat in der Philosophie und Mathematik große Kenntnisse. Er denkt und urteilt von den Sachen mit Einsicht und